

# SO Zi al



Im Brennpunkt

## Eine Frage des Portemonnaies

Anfang 2021 treten die neuen Bestimmungen der Ergänzungsleistungen in Kraft. Fachleute in Ausgleichskassen und Sozialversicherungen berichten, wie sie sich auf die Umstellung vorbereiten

Seite 8

Hintergrund

Politische Interessen und die Wissenschaft

Seite 4

Nachgefragt

Warum man delinquente Personen therapiert

Seite 6

Für die Praxis

Die Herausforderungen der sozialpädagogischen Familienbegleitung

Seite 12

Alumni

Sie hilft jungen Menschen in Entwicklungskrisen

Seite 17

## FORSCHUNG

## Jugenddelinquenz und Cybermobbing

Schlägereien, Raubüberfälle, Messerstechereien: Gewaltstraftaten durch Jugendliche nehmen seit 2015 kontinuierlich zu in der Schweiz. Im Rahmen der seit 1992 zum vierten Mal durchgeführten International Self-Report Delinquency Study (ISRD) soll das Dunkelfeld der Jugendkriminalität untersucht werden. Zusätzlich sollen vergleichbare Untersuchungen in vier Ländern des ehemaligen Jugoslawiens erfolgen. Die bisherigen Befragungsschwerpunkte werden durch Themen wie Cybermobbing und politischer Extremismus ergänzt. Durchgeführt wird die Studie unter der Co-Leitung von Patrik Manzoni vom Institut für Delinquenz und Jugendkriminalität in Zusammenarbeit mit der Haute école de travail social Fribourg. Das vom SNF geförderte Projekt läuft bis Ende 2022.

## PERSONALIEN

### Institut für Sozialmanagement: Neue Leitung

Ab dem 1. März 2021 werden Marianne Hänsele und Claudia Sidler-Brand Co-Leiterinnen des Instituts für Sozialmanagement (ISM). Hänsele hat das ISM seit 2019 interimistisch co-geleitet. Die promovierte Philosophin und Wissenschaftshistorikerin hat eine Ausbildung wie auch langjährige Erfahrung in Supervision, Coaching und Mediation. Am Departement Soziale Arbeit ist sie seit über zwei Jahren als Dozentin, Studienleiterin, Coach und Supervisorin tätig. Sidler-Brand wechselt mit ihrer Ernennung von der ZHAW School of Management and Law in Winterthur an den Campus Toni-Areal. Die promovierte Sozialwissenschaftlerin ist als Dozentin seit 2012 in verschiedenen Funktionen am Zentrum für Unternehmensentwicklung der ZHAW tätig. Sie verfügt über langjährige Erfahrung in den Bereichen Organisationsentwicklung, Leadership und Strategie.



Marianne Hänsele



Claudia Sidler-Brand

## PROJEKT



## Wer aktiv ist, bleibt länger selbstständig

Nachbarschaftliche Netzwerke sind eine wichtige Ressource für ältere Menschen. Die ZHAW Soziale Arbeit entwickelt Anregungen für Bewohnende in Alterssiedlungen zur aktiven Beteiligung.

Der Anteil älterer Menschen in der Schweiz steigt stetig: Bis im Jahr 2035 wird jede vierte Person über 65 Jahre alt sein, rund 800'000 werden über 80-jährig sein. Dass sie ihre Selbstständigkeit so lange wie möglich bewahren, ist ein zentrales Anliegen von Alters- und Gesundheitsstrategien sowie der Sozialen Arbeit. Statt stationärer Alterseinrichtungen entstehen deswegen vielfältige Wohnformen mit Unterstützungsangeboten zur Betreuung und Pflege. Wie Studien zeigen, sind Netzwerke in der Nachbarschaft eine wichtige Ressource für die Lebensqualität. Sie ermöglichen älteren Menschen, ihren Lebens- und Sozialraum selber zu gestalten.

Hier setzt das neue Projekt «Förderung einer Beteiligungskultur im organisierten Wohnen» des Instituts für Vielfalt und gesellschaftliche Teilhabe an. Anhand der Situation in städtischen und ländlichen Alterssiedlungen wie auch in Agglomerationsgemeinden gehen die Projektleiterinnen Barbara Baumeister und Sylvie Johner-Kobi der Frage nach, weshalb sich Bewohnerinnen und Bewohner für gemeinsame Aktivitäten beziehungsweise dagegen entscheiden. Im Fokus stehen Partizipationsaktivitäten insbesondere für schwer erreichbare Gruppen.

Im zweiten Teil des Projekts werden gemeinsam mit den älteren Personen der Alterssiedlungen verschiedene Mitwirkungsaktivitäten geplant, umgesetzt und evaluiert. Mit diesen Erfahrungen wird eine Art «Rezept-» beziehungsweise «Methodenkoffer» für Bewohnerinnen und Bewohner erarbeitet, der einfach zugänglich ist und praktisches Wissen zur Umsetzung von Teilnehmungsaktivitäten enthält. Das Projekt wird von der Age-Stiftung gefördert und dauert bis 2023.

## FORSCHUNG

## Zürcher Adoptionsstudie

Wie bilden Adoptivkinder eine Familienidentität? Mit welchen Faktoren kann das Wohl der Kinder gewährleistet werden? Diese Fragen untersucht die seit 2009 laufende Zürcher Adoptionsstudie. Ziel ist es, im Längsschnitt zu erkennen, wie Adoptivfamilien sich entwickeln, um sie wirksamer vorbereiten und begleiten zu können. Diesen Winter findet die dritte quantitative Befragung statt, die dritten qualitativen Interviews mit über 20 Familien sind für 2021/22 geplant. Studienleiter sind Thomas Gabriel und Samuel Keller vom Institut für Kindheit, Jugend und Familie.

## FORSCHUNG

## Familien in der Corona-Krise

Während manche Eltern und Kinder den Shutdown im Frühjahr gut überstanden haben, verschärften sich in anderen Familien die ohnehin schon prekären Verhältnisse. Für Mitarbeitende der Kinder- und Jugendhilfe eine schwierige Situation, die nicht immer eindeutig ist. Aber was berichten Familien aus der Kinder- und Jugendhilfe selbst darüber, wie sie durch diese Zeit gekommen sind?

Das Institut für Kindheit, Jugend und Familie wurde vom Amt für Jugend und Berufsberatung des Kantons Zürich in Zusammenarbeit mit den Sozialen Diensten der Stadt Zürich mit einer Studie beauftragt, diese Frage zu beantworten. Unter der Co-Leitung von David Lätsch und Tim Tausendfreund werden in 20 Zürcher Familien Eltern und Jugendliche dazu befragt, wie sie ihren familiären Alltag gestalteten und Hilfeangebote nutzten und erlebten. Mit einer grossangelegten Fragebogenerhebung werden verschiedene Angebote untersucht, unter anderem Erziehungs- und Besuchsrechtsbeistandschaften. Studienabschluss ist voraussichtlich im Juni 2021.

## FORSCHUNG

## Was ist eine Pflegefamilie?

Von «Eltern auf Zeit» ist die Rede oder von «zwei Dihei». Gemeint sind Pflegefamilien. Sie bieten Kindern und Jugendlichen, die nicht bei ihren leiblichen Eltern aufwachsen können, vorübergehend einen Betreuungsplatz. In der Schweiz leben schätzungsweise 5000 Kinder und Jugendliche in Pflegefamilien.

Diese Art der Fremdplatzierung hat in den vergangenen Jahren an Bedeutung gewonnen. Es handelt sich um eine anspruchsvolle Aufgabe. Bei der Suche nach Pflegefamilien wie auch im Fall von Konflikten spielen gängige Vorstellungen, welche Fachkräfte von Pflegefamilien haben oder diese von sich selbst, eine Rolle. In einer SNF-Studie unter der Leitung von Daniela Reimer (Institut für Kindheit, Jugend und Familie) werden mittels qualitativer Interviews solche Selbst- und Fremdbilder untersucht. Damit können Chancen und Grenzen der Pflegekinderhilfe fundiert diskutiert werden. Die Studie beginnt Anfang 2021 und ist auf drei Jahre angelegt.



### Nachhaltige Hochschule

Mit ihrer Nachhaltigkeitsstrategie will die ZHAW den bisherigen Aktivitäten zur nachhaltigen Entwicklung zusätzlichen Schub verleihen. Dazu gehören die Schaffung eines überdepartementalen Kompetenzzentrums sowie einer

Plattform für die Praxis. Mit Maria Högger hat auch das Departement Soziale Arbeit eine Nachhaltigkeitsbeauftragte. Unter ihrer Leitung startet im kommenden Jahr der Diskurs zur Strategie und ihrer Umsetzung im Departement mit einem Workshop.

## PUBLIKATIONSHINWEIS



## Wie der Zeitgeist Soziale Arbeit und Sozialpädagogik beeinflusst

Gesellschaftlicher Wandel und die Profession der Sozialen Arbeit sowie der Sozialpädagogik sind eng miteinander verknüpft. Aber weder zum einen noch zum anderen gibt es eine einheitliche Theorie oder ein einheitliches Verständnis davon, was sie umfassen. Dennoch – oder vielleicht gerade deshalb – werde der Begriff der Fachlichkeit in diesen beiden Disziplinen und Professionen geradezu inflationär verwendet.

Das stellen Susanne Businger und Martin Biebricher im Vorwort ihres vor Kurzem erschienenen Sammelbandes «Von der paternalistischen Fürsorge zu Partizipation und Agency» fest. Darin lassen die beiden Mitarbeitenden des Instituts für Kindheit, Jugend und Familie insgesamt 19 Autorinnen und Autoren aus der Schweiz und Deutschland zu Wort kommen.

Der Band, der im Anschluss an eine ZHAW-Tagung entstanden ist, wirft eine Vielfalt von Schlaglichtern auf die Art und Weise, wie die Vorstellungen der Profession vom jeweiligen Zeitgeist geprägt waren. Das beginnt mit der Rede von «Zwangserziehung liederlicher Personen» im 19. Jahrhundert und führt über ideologische Verstrickungen im Dritten Reich bis hin zu Diskursen der Gegenwart, in denen die Handlungsmächtigkeit der Adressatinnen und Adressaten einen zentralen Stellenwert einnimmt.

Susanne Businger, Martin Biebricher (Hg.): **Von der paternalistischen Fürsorge zu Partizipation und Agency**. Der gesellschaftliche Wandel im Spiegel der Sozialen Arbeit und der Sozialpädagogik. Chronos, Zürich 2020. 280 Seiten. Gebundene Ausgabe ca. Fr. 38.–, PDF-Download gratis auf Verlagswebsite.



RADIKALISMUS

# Wie man heikle Themen erforscht

Wer im Spannungsfeld von Mehrheitsgesellschaft und Minderheiten wissenschaftlich tätig ist, leistet oft auch Vermittlungsarbeit. Das zeigt eine Studie über die Rolle von Imamen zur Prävention dschihadistischer Radikalisierung.

von Miryam Eser Davolio und Kushtrim Adili

Ein verweigerter Handschlag gab den Ausschlag: Als im Frühjahr 2016 bekannt wurde, dass zwei Schüler aus dem Baselbiet sich aus religiösen Gründen weigern, ihrer Lehrerin die Hand zu geben, sorgte dies schweizweit für Schlagzeilen. Nicht zuletzt auch deshalb, weil der Vater der beiden als Imam in einer Moschee predigte, in der mutmasslich auch Muslime mit radikalen Ansichten verkehrten. So weit die Medienberichte.

Wenige Wochen später reichte die damalige EVP-Nationalrätin Maja Ingold ein Postulat ein, in dem sie einen Bericht zu Vorgaben für eine Ausbildung von islamischen Geistlichen forderte. Ein knappes Jahr später wurde es von der grossen Kammer angenommen.

Der Bundesrat wurde mit diesem Postulat beauftragt, in einem Bericht mit Massnahmen der Ausbildungsvoraussetzung für islamische Betreuungspersonen aufzuzeigen, die Jugendliche in muslimischen Gemeinschaften vor «islamistischer Missionierung» schützen und die Integration ihrer Glaubensgemeinschaften in der Schweiz aktiv fördern. Anfang 2019 schrieben das Bundesamt für Justiz und das Staatssekretariat für Migration das Projekt «Rolle islamischer Betreuungspersonen und muslimischer Gemeinschaften bei der Prävention islamistischer Radikalisierung unter besonderer Berücksichtigung der Aus- und Weiterbildung von Imamen in der Schweiz» aus. Das Institut für Vielfalt und gesellschaftliche Teilhabe der ZHAW Soziale Arbeit, das bereits zwei Studien zur Radikalisierungsprävention durchgeführt hat (siehe Kasten), erhielt den Auftrag.

Wir haben den Auftrag auf der Basis des aktuellen Forschungsstandes und der Best Practices zu Aus- und Weiterbildung von Imamen in den Nachbarländern bearbeitet. Zudem wurden leitfadengestützte Interviews mit 28 Fachpersonen und 25 islamischen Betreuungspersonen aus drei Sprachregionen geführt.

## Grosse Verantwortung

Aus den Erkenntnissen haben wir, gemeinsam mit dem Zentrum für Islam und Gesellschaft der Universität Fribourg, Empfehlungen für die konkrete Ausgestaltung von Aus- und Weiterbildungsmassnahmen formuliert. Diese waren bei Redaktionsschluss noch in der Vernehmlassung in den Kantonen. Der Bund wird unseren Studienbericht voraussichtlich Anfang 2021 der breiten Öffentlichkeit zugänglich machen. Deshalb verzichten wir im vorliegenden Artikel darauf, von konkreten Ergebnissen und Empfehlungen zu berichten. Stattdessen beleuchten wir die gesellschaftlichen Dynamiken und die Erfahrungen während des Forschungsprozesses.

Bei Auftragsforschungen wie dieser sind die Fragestellungen mehrheitlich vorgegeben, und es gibt ein sehr fokussiertes Erkenntnisinteresse. Dennoch bieten sie auch vielfältige Chancen, am Puls gesellschaftlicher Dynamiken

ken zu wirken. Zudem bilden die wissenschaftlichen Erkenntnisse die Grundlage für spätere politische Entscheidungen und ihre konkrete Umsetzung. Sie haben Auswirkungen auf die Betroffenen. Die Trag- und Reichweite ist also grösser als bei vielen «freien» sozialwissenschaftlichen Forschungsprojekten.

Als Forschende muss man sich bei Aufträgen des Bundes oder der Kantone dieser Verantwortung ständig bewusst sein. Dennoch gilt es, sich einer politischen Positionierung zu enthalten. Darüber hinaus muss man bereit sein, einen längeren diskursiven Prozess mit den Auftraggebenden und ihren Begleitgruppen zu führen, und zwar vor, während und nach dem Forschungsprojekt, insbesondere für die Validierung des Schlussberichts.

### Unterschiedliche Interessen

Die Herausforderungen für Forschende sind vielfältig. Eine besteht darin, dass wir uns bei einem heiklen Thema wie der Radikalisierungsprävention in einem Spannungsfeld zwischen Auftraggebenden, der Wissenschaftlichkeit und realen Problemen islamischer Organisationen wiederfinden. Das Motiv der Auftraggebenden, also der Mehrheitsgesellschaft, ist der Wunsch nach öffentlicher Sicherheit und Einflussnahme auf die Aus- und Weiterbildung zur Verhinderung von Extremismus. Die Wissenschaftlichkeit ist der Differenzierung, der Objektivierung und dem Ethikkodex verpflichtet. Und die islamischen Organisationen wiederum vertreten die Minderheitenpositionen.

Als Forschende nimmt man gewissermassen eine Vermittlerrolle ein. Einerseits ist man bemüht, den politischen Entscheidungsträgern die Komplexität des Sachverhalts und der Dynamiken des Terrains näherzubringen. Andererseits versucht man, das Mehrheitsanliegen für «die Minderheit» verständlich zu machen.

Auf Seite der Mehrheitsgesellschaft stehen die Befürchtungen im Vordergrund, dass Imame und muslimische Betreuungspersonen aufgrund der in ihren Herkunftsländern absolvierten Ausbildungen hier in der Schweiz religiöse Diskurse vertreten könnten, welche der Radikalisierung Auftrieb geben könnten. Ebenso, dass sie zu wenig vorbereitet und sensibilisiert sind für ihre Funktion in der Radikalisierungsprävention.

Auf Seite der Minderheit stehen die Ressourcenprobleme des Grossteils der islamischen Glaubensgemeinschaften. Das führt dazu, dass die meisten Imame und muslimischen Betreuungspersonen ihre Funktion als unbezahlte Nebentätigkeit ausüben und ihrem Haupterwerb als Taxichauffeure, Serviceangestellte oder Selbständigerwerbende nachgehen. Dies stellt eine wichtige Einschränkung dar. Hat die Mehrheitsgesellschaft ein Interesse daran, die Qualität der Aus- und Weiterbildung muslimischer Betreuungspersonen zu

## Die Vernetzung zwischen allen Beteiligten ist unerlässlich. So gelangen Informationen zu allen, und ein gemeinsam geführter Diskurs entsteht.

verbessern, dann müssten deren Anstellungsbedingungen analog zu jenen der Betreuungspersonen der christlichen Landeskirchen ausgestaltet sein.

Was beachtet werden muss: Radikalisierungsphänomene spielen sich meist ausserhalb der Reichweite etablierter islamischer Gemeinschaften ab. Trotzdem kann ihnen bei der Prävention eine wichtige Funktion zur «Immunsierung» potenziell anfälliger junger Muslimas und Muslime zukommen, ebenso als Gefängnisseelsorger in der Arbeit mit extremistischen Straftäterinnen und Straftätern. Diese unterschiedlichen Voraussetzungen und Realitäten muslimischer Betreuungspersonen, die der Mehrheitsgesellschaft oft nicht bewusst sind, gilt es in einer solchen Studie zu beleuchten und zu analysieren.

Ein weiteres häufiges Spannungsfeld bei Auftragsforschungen ist jenes der Verwertbarkeit wissenschaftlicher Analysen. Die Politik trifft nach einer dreiwertigen Logik Entscheidungen: Ein Sachverhalt muss sachlogisch richtig, gesellschaftlich akzeptiert und finanzierbar sein. Die Wissenschaft wiederum folgt der zweiwertigen Logik, wonach ein Sachverhalt wahr oder falsch ist und intersubjektiv überprüfbar sein muss. Zudem haben Politik

beziehungsweise Verwaltung und Wissenschaft unterschiedliche Geschwindigkeiten und Fähigkeiten, voranzuplanen. Das zwingt uns als Forschende dazu, meist mit einem sowohl fokussierten als auch umfassenden Fragekatalog in einem engen zeitlichen Korsett die Daten zu sammeln, zu analysieren und Schlussfolgerungen zu ziehen.

### Verlässliche Kooperationspartnerschaft

Durch die Forschungstätigkeit in einem Feld wie jenem der muslimischen Seelsorge und der Radikalisierungsprävention entsteht ein grosses Netz von Partnerinnen und Partnern. Zu diesem können unter anderem islamische Organisationen, Integrations- und Extremismusfachstellen, Sicherheitskräfte und polizeilichen Brückenbauer, Fachleute und Forschenden auf akademischer Ebene gehören.

Dieser Austausch über Interviews und Fachgespräche ist unerlässlich, um sich ein Bild der Lage in der Schweiz in Bezug auf das Ziel der Auftragsforschung – und zwar in allen Landesteilen – machen zu können. Eine solche Vernetzung ist wiederum für alle beteiligten Akteurinnen und Akteure von Nutzen, da wichtige Informationen zu allen gelangen und ein gemeinsam geführter Diskurs entsteht. Dieser bildet den Boden für Präventionsbemühungen.

Damit in Verbindung steht die dritte und zentrale Herausforderung, nämlich die Frage des Misstrauens respektive Vertrauens zwischen der Mehrheitsgesellschaft – allen voran den Behörden – und den im Scheinwerferlicht stehenden muslimischen Minderheiten und ihren islamischen Organisationen. Vertrauen entsteht erst durch gegenseitiges Kennenlernen, Austausch und Kooperation über einen längeren Zeitraum und stellt somit einen Erfahrungswert dar.

Dafür ist Offenheit auf beiden Seiten notwendig, ebenso sind Gremien und Formen der Zusammenarbeit mit stabilen Partnerinnen und Partnern gefragt. Durch das Problem der Radikalisierung wurde der Mehrheitsgesellschaft – und dies betrifft nicht nur jene in der Schweiz – klar, dass sie verlässliche Ansprech- und Kooperationspartnerinnen und -partner auf muslimischer Seite braucht.

### WEITERBILDUNG UND STUDIEN

Im CAS Kommunizieren und handeln im interkulturellen Kontext (Start: März 2021) wird weiterführendes Hintergrundwissen zu interkulturellen Spannungsfeldern und Antworten der Sozialen Arbeit vermittelt. Im CAS Kriminalprävention (Start: September 2022) wird zudem die Extremismusthematik berücksichtigt.

Weitere Informationen: [www.zhaw.ch/sozialarbeit/weiterbildung](http://www.zhaw.ch/sozialarbeit/weiterbildung)

Die Studien «Hintergründe jihadistischer Radikalisierung in der Schweiz» (2015) und «Aktualisierte Bestandesaufnahme und Entwicklungen dschihadistischer Radikalisierung in der Schweiz» von Miryam Eser Davolio et al. finden Sie unter [www.zhaw.ch/sozialarbeit/forschung](http://www.zhaw.ch/sozialarbeit/forschung).

# «Die Moral ist noch da»

Der Bedarf an Fachpersonen für therapeutische Massnahmen und Risikoabklärungen im Strafvollzug wächst. Das widerspiegelt die steigenden Ansprüche der Gesellschaft an die Justiz, sagt ZHAW-Dozent Klaus Mayer.

Interview: Regula Freuler

## Nach welchen Grundsätzen behandeln wir heute Straftäter und -täterinnen?

In der Schweiz steht der Resozialisierungsgedanke im Vordergrund. Hier hat sich in den letzten 20 Jahren eine Entwicklung vollzogen, die zu einer markanten Veränderung der Praxis des Justizvollzugs geführt hat. Unter den Stichworten Delikt- und Risikoorientierung bilden heute strukturierte Risikoeinschätzungen, zielführende Interventionspläne und viele rückfallpräventive und sozialintegrative Behandlungs-, Betreuungs- und Unterstützungsangebote den Kern der Arbeit mit straffällig gewordenen Menschen.

## Das Strafgesetzbuch sieht für «psychisch schwer gestörte» Tatpersonen therapeutische Massnahmen vor. Welches sind die grössten Herausforderungen für Fachleute im Massnahmenvollzug?

Zunächst müssen wir zwischen ambulanten und stationären Vollzugsformen unterscheiden. Im ambulanten Rahmen bleiben soziale

Bezüge erhalten. Jedoch ist der Einfluss der Therapie auf die behandelte Person relativ gering im Vergleich zum Einfluss durch das soziale Umfeld und die Lebensbedingungen. Wenn diese Faktoren den Therapiezielen entgegenwirken, dann wird es sehr schwer.

## Und bei den stationären Massnahmen?

Da sind die Einflussmöglichkeiten viel stärker – ein grosser Vorteil. Jedoch ist die damit verbundene soziale Desintegration problematisch. Hinzu kommt: Wann sind die Therapieziele erreicht beziehungsweise das Rückfallrisiko so weit gesenkt, dass Lockerungen in ein offenes Setting möglich sind? Und wie kann der behandelte Insasse seine Fortschritte beweisen, wenn er sich nahezu ständig in einem kontrollierenden Umfeld bewegt? Der Konflikt zwischen Sicherheit und Wiedereingliederung wird hier besonders deutlich.

## Sie haben vor knapp 10 Jahren das Konzept des Risikoorientierten Sanktionenvollzugs

## mitentwickelt. Worum geht es?

Das Ziel war ganz klar, die rückfallpräventive Wirksamkeit des Justizvollzugs zu verbessern. Wir haben uns dafür die vorhandene wissenschaftliche Evidenz angeschaut und mit dem Risikoorientierten Sanktionenvollzug, kurz ROS genannt, eine Art Best-Practice-Modell entwickelt. Im Kern geht es darum, die Ressourcen des Justizvollzugs auf jene Fälle zu konzentrieren, bei denen am ehesten ein Rückfall in erneutes deliktisches Verhalten befürchtet werden muss.

## Wie lief die Umsetzung von ROS?

Die damit verbundenen Umstellungen haben dem Justizvollzug und seinen Mitarbeitenden einiges abverlangt. Was heute als selbstverständlich gilt, war damals vielen fremd und zum Teil suspekt. Für mich war es eine aufreibende Zeit, aber ich habe auch sehr viel darüber gelernt, wie Organisationen und ihre Mitarbeitenden sich verändern lassen.

## Welche Erfahrungen haben die Kantone, die ROS umsetzen, bisher damit gemacht?

ROS hat sich in den beiden deutschsprachigen Justizvollzugskonkordaten als Standard etabliert. Auch die Entwicklungen des lateinischen Konkordats sind teilweise davon beeinflusst. ROS hat zu mehr Klarheit bei Vollzugsentscheidungen und zu mehr Handlungssicherheit bei den Akteuren geführt. Wichtig ist, dass man den Mitarbeitenden immer den Spielraum lässt, in Absprache mit Kolleginnen und Kollegen sowie Vorgesetzten sachgerechte Einzelfallentscheidungen zu treffen. Alles lässt sich nicht standardisieren.

## Der Strafjustiz wird vorgeworfen, vor der Psychiatrie zu kapitulieren. Werden zu viele Massnahmen verhängt?

Natürlich ist die Legalbewährung das zentrale Ziel, an dem nach aktuellen wissenschaftlich fundierten Standards gearbeitet wird. Aber es wird immer zu Rechtsverstössen kommen, und man kann niemals vollkommen ausschliessen, dass aus dem Vollzug Entlassene wieder delinquieren werden. Daher finde ich es sehr belastend, welchen zum Teil recht realitätsfremden Anforderungen der Justizvollzug ausgesetzt ist.

## Ist die Null-Risiko-Gesellschaft schuld?

Ich erkenne eine klare Verbindung zwischen diesem gesellschaftlichen Druck und Tendenzen, Risiken tendenziell überzubewerten. Auf der anderen Seite hat das Wissen über Prinzipien und Praxis guter psychiatrisch-forensischer Prognostik auch dank immenser Fortbildungsanstrengungen stark zugenommen. Die Qualität ist in diesem Bereich eindeutig sehr viel besser geworden. Dennoch sind auch hier weitere Verbesserungen möglich und sinnvoll, zum Beispiel bei der Förderung psychologisch-forensischer Gutachtertätigkeit.

## CAS Kriminologie, Forensik und Recht

Diese Weiterbildung eignet sich für alle, die sich beruflich mit der Resozialisierung dissozialer oder straffällig gewordener Jugendlicher, junger Erwachsener und Erwachsener befassen. Dazu gehören Fachleute der Sozialen Arbeit, Psychologie, Pädagogik und Rechtswissenschaft wie Mitarbeitende des Straf- und Massnahmenvollzugs, der Bewährungshilfe oder aus Betreuungseinrichtungen.

Der siebenmonatige CAS bietet eine fachliche Grundlage mit ausgeprägtem Praxisbezug. Die Dozierenden stammen aus zentralen Institutionen des Schweizer Justizvollzugs. Der nächste Lehrgang startet im Mai 2021.

[www.zhaw.ch/sozialearbeit/weiterbildung](http://www.zhaw.ch/sozialearbeit/weiterbildung)

**Die Kriminalitätsrate sinkt tendenziell. Dennoch haben sich in den vergangenen 20 Jahren therapeutische Massnahmen im Strafvollzug vervielfacht. Weshalb?**

Ich vermute hier die gleiche Dynamik, die wir aus anderen Bereichen der Medizin kennen: Eine erhöhte Sensibilität für das Thema führt zu mehr Abklärungen, die wiederum entsprechende Ergebnisse liefern. Auf die Justiz bezogen heisst das: Wenn die Frage einer möglichen deliktrelevanten psychischen Störung im Raum steht, wird eher ein Gutachten angeordnet. Das wiederum führt zu mehr entsprechenden Diagnosen, die dann eine therapeutische Massnahme nach sich ziehen. Ich finde es positiv, wenn Menschen mit entsprechenden Störungen eine Behandlung erhalten. Aber auch hier müssen wir sehen: Die Ansprüche an die Justiz sind gestiegen.



**Klaus Mayer**  
Dozent und Studienleiter

**Gibt es überhaupt genügend Klinikplätze für stationäre Behandlungen?**

Es gab Zeiten mit einem extremen Überhang an Verurteilungen nach dem Artikel 59, auch «kleine Verwahrung» genannt, und zu wenig Plätzen im Massnahmenvollzug. Dann wiederum konnte dieser Überhang reduziert werden. Sorgen machen sollten wir uns um bestimmte Personengruppen, für die das System derzeit wenig zu bieten hat, zum Beispiel straffällig gewordene Menschen mit einer Störung aus dem schizophrenen Formenkreis mit einem chronifizierten Verlauf. Hier fehlen eindeutig spezialisierte Institutionen mit entsprechenden Vollzugsangeboten.

**Früher zielte man im Vollzug auf «moralische Besserung». Jüngere Strafrechtsreformen zielen auf eine moralfreie Rechtsdefinition ab. Aber gibt es Recht ohne Moral?**

Die Moral ist immer noch da, einfach im Begriff der Resozialisierung. Aber was bedeutet das? Im Kern geht es doch auch wieder um eine Anerkennung gesellschaftlicher Normen und die Bereitschaft, sich ihnen unterzuordnen. Das Spannende bleibt dabei halt die Frage, welche Abweichungen wir zulassen und wo wir die Grenzen durch Verbote ziehen. So etwas wird in einer Gesellschaft laufend neu verhandelt.



SPRACHANALYSE

## Siri, hilf!

Jede zweite Person in der Schweiz verwendet Sprachassistenten. Das sollte man für die Soziale Arbeit nutzen. Zum Beispiel in der Demenzpflege.

von Samuel Wehrli

Klingt die Stimme hoch oder tief, entspannt oder gepresst? Wenn wir aufmerksam zuhören, erfahren wir viel über den Gemütszustand eines Menschen. Die digitale Sprachanalyse geht noch weiter. Eine Software zerlegt Sprachsignale in kleinste Frequenzteile, die für Menschen nicht hörbar sind. Diese Technik machen sich immer mehr Firmen zunutze. Banken authentifizieren über Stimmabdrücke ihre Kundinnen und Kunden. Callcenter prüfen mittels Stimmanalyse die Gefühlslage des Angerufenen in Echtzeit und steuern so das Verkaufsgespräch. Unternehmen brauchen Stimmforschung also, um damit Geld zu machen. An der ZHAW Soziale Arbeit hingegen beschäftigt uns die Frage: Wie können wir damit Menschen helfen?

Einen potenziellen Einsatzbereich sehen wir in der Demenzpflege. Diese kann Angehörige – häufig sind es selbst ältere Personen – an den Rand ihrer Kräfte bringen. Es drohen Burn-out und Depression. Daher ist es wichtig, dass man die Symptome frühzeitig erkennt. Gemeinsam mit Alzheimer Zürich plant die ZHAW Soziale Arbeit ein Pilotprojekt, in dem mit stimmbasierten Technologien betreuende Angehörige in der Alltags- und Stressbewältigung unterstützt werden können. Sprachassistenten haben hier das Potenzial, Feedback zu geben und mit einfachen Interaktionen die Selbstreflexion bei den betroffenen Angehörigen anzuregen und sie zu gesunden Verhaltensweisen zu motivieren. In einem weiteren Projekt möchten wir Beratungsgespräche mit Stimmanalyse untersuchen. Letztere erkennt Emotionen und gibt Feedback über den Gesprächsverlauf. Damit bietet sich die Möglichkeit, das Gesprächsverhalten zu analysieren und zu schulen.

Wer nun denkt, dass ältere Menschen kaum Affinität für digitale Hilfsmittel haben, täuscht sich. Vielen von ihnen liegt die Nutzung von Sprachassistenten näher als Tippen, Scrollen und Wischen auf Bildschirmen. Sie wuchsen in Zeiten auf, als es noch telefonische Servicenummern wie die 111 für Adressen und Telefonnummern gab. Technologien wie Siri, Alexa und andere bringen nun die Interaktion mit Sprache zurück. Laut Umfragen nutzten bereits im vergangenen Jahr 51 % der Schweizerinnen und Schweizer Sprachassistenten, Tendenz stark steigend.

Die meisten von uns lassen Siri einen Anruf tätigen oder Musik abspielen. Menschen in frühen Stadien der Demenz fragen Alltagsinformationen ab. Für den breiten Einsatz in der Schweiz müssen die Geräte allerdings erst noch besser Mundart lernen. Start-ups und ETH-Forschende sind nun daran, ihnen Dialekt beizubringen. In nicht allzu ferner Zukunft reicht es vielleicht schon, um mittels Stimmanalyse den über 400'000 Angehörigen von Demenzkranken in der Schweiz zu helfen.

ERGÄNZUNGSLEISTUNGEN

# Damit muss gerechnet werden

Am 1. Januar 2021 tritt die vierte grosse Revision des Ergänzungsleistungsgesetzes in Kraft. Einige neue Bestimmungen haben im Vorfeld zu Verunsicherungen bei den Bezügerinnen und Bezüglern geführt. Was bedeutet das für die Fachleute in der Beratung?

von Regula Freuler



«Erben werden zur Kasse gebeten» und: «Die Kosten werden explodieren!» So lauteten in den vergangenen Wochen die Schlagzeilen bei Medienberichten zur Reform der Ergänzungsleistungen. Am 1. Januar 2021 tritt sie in Kraft. Die Hauptaufgabe der Ergänzungsleistungen (EL) ist die Existenzsicherung zu Hause. Ihr Hauptproblem sind aber die steigenden Kosten für ältere Menschen im Pflegeheim.

Im Jahr 2019 waren es 337'000 Personen in der Schweiz, bei denen entweder die Alters- und Hinterlassenenversicherung (AHV) oder die Invalidenversicherung (IV) den Existenzbedarf nicht decken konnte, obwohl die Bundesverfassung dies vorsieht. Rund 5,2 Milliarden Franken wurden ausbezahlt. Seit der Einführung der EL im Jahr 1966 ist der Betrag laufend gestiegen.

Mit den neuen Bestimmungen wollen der Bund und die Kantone die Kosten in den Griff bekommen, ab dem Jahr 2030 sollen dank der Reform 400 Millionen Franken eingespart werden. Ist der Warnruf von einer baldigen Kostenexplosion also übertrieben? «Bei Ergänzungsleistungen wirken sich Veränderungen immer erst sehr langfristig aus», sagt Sozialversicherungsspezialist und ZHAW-Dozent Uwe Koch. Es wurde auch schon die Befürchtung laut, dass die Corona-Krise Auswirkungen auf die EL haben werde im Fall von Erwerbsunterbrüchen. Koch relativiert: «Wer jetzt

## Zur Rückerstattungspflicht gibt es Aufklärungsbedarf. Es gibt ältere Menschen, die nicht ins Heim ziehen, weil sie fürchten, ihre Erben finanziell zu belasten.

seine Stelle verliert, aber in ein bis zwei Jahren eine neue und einigermaßen gut bezahlte findet, wird später kaum etwas merken. Dann bleibt das eine kurze Episode aus der gesamten Erwerbstätigkeit, die zudem mit der Arbeitslosenversicherung in der Regel gut abgedeckt wird.»

Neben der politischen Diskussion zur Kostenfrage, die – laut kritischen Stimmen – mit der EL-Reform nicht gelöst wird, geben in der Praxis vor allem drei Änderungen zu reden: die Rückerstattungspflicht für Erben, die Einführung einer Vermögensschwelle und die Anrechnung eines übermässigen Vermögensverbrauchs als Vermögensverzicht (siehe Tabelle S. 10). Koch bietet Weiterbildungskurse für Sozialberaterinnen und -berater an, die mit der Berechnung von EL befasst sind und sich derzeit mit den Neuerungen vertraut machen müssen. «Diese drei Themen stehen jeweils im Zentrum», sagt er.

Vor allem was die Rückerstattungspflicht angeht, herrsche ein grosser Aufklärungsbedarf bei den EL-Beziehenden. Weil es in der Schweiz keine Pflegefinanzierung gibt, muss ein grosser Teil der Pflegekosten aus dem angesparten Vermögen bezahlt werden. Zudem müssen die Erben die bezogenen EL zurückbezahlen, wenn das Nachlassvermögen über 40'000 Franken liegt.

Von der Rückerstattungspflicht sind vor allem Ehegatten betroffen, bei denen ein Ehepartner im Heim und der andere in der Eigentumswohnung lebt. «Das ist im Prinzip eine unsolidarische Erbschaftssteuer, weil es viel mit Glück

### Weiterbildung

## EL-Reform anwenden lernen

Die ZHAW Soziale Arbeit bietet den Weiterbildungskurs «Reform der Ergänzungsleistungen zur AHV/IV» an. Die Teilnehmenden üben die geänderten rechtlichen Grundlagen in konkreten Fallbeispielen und lernen, die Neuerungen in der Sozialberatung anzuwenden.

Der Kurs richtet sich an Absolventinnen und Absolventen eines CAS Sozialversicherungsrecht sowie interessierte Fachleute, die in der Sozialberatung tätig sind. Kursleiter ist der Sozialversicherungsspezialist Uwe Koch.

Die Termine der nächsten Kurse finden Sie unter [www.zhaw.ch/sozialarbeit/weiterbildung](http://www.zhaw.ch/sozialarbeit/weiterbildung).

zu tun hat, ob man dereinst pflegebedürftig wird oder nicht», findet Uwe Koch. Eine seiner Kursteilnehmerinnen, die im Sozialdienst eines Spitals arbeitet, berichtete von älteren Menschen, die nicht ins Heim ziehen, weil sie fürchten, ihre Erben finanziell zu belasten. «Das ist dramatisch, weil diese Menschen dringend einer guten Pflege bedürfen», sagt Koch. Darum müsse man ihnen in der Beratung klar kommunizieren: Ihre Erben müssen nichts zurückzahlen, sie erben höchstens weniger.

Kritisch sieht er auch die Überprüfung eines übermässigen Vermögensverbrauchs rückwirkend auf jene zehn Jahre, bevor jemand die Altersrente bezieht. Mit der neuen Lebensführungskontrolle würden die Ergänzungsleistungen wieder näher zur Sozialhilfe gerückt, so Koch. «Das dürfte vermehrt zu Schamgefühlen führen. Einige leben lieber unter dem Existenzminimum, als einen «Finanz-Striptease» zu machen», vermutet Koch aufgrund bisheriger Erfahrungen aus der Praxis und wissenschaftlicher Untersuchungen. «Diese Art von Stigmatisierung ist bedauerlich, denn es besteht genauso ein Rechtsanspruch auf diese Leistungen wie bei der AHV- und der IV-Rente.» Bei verschiedenen Sozialorganisationen wie etwa der Pro Senectute gebe es zwar einen anonymen Online-Rechner, aber davon müsse man erst einmal Kenntnis haben.

Dennoch beurteilt Uwe Koch die Reform unter dem Strich als positiv, weil es trotz Sparauftrag keine massiven Kürzungen gegeben hat. Es wurde nicht ins Existenzmini-

→



NEUE BERECHNUNGSWEISE

## Was sich ändert: Das Wichtigste in Kürze

Worum es geht	Bisher: bis Ende 2020	Neu: ab 2021
<b>Mietzins</b> Anhebung der Maxima	Bis zu einem Mietzinsmaximum wird die effektive Miete angerechnet (pro Monat), dies unabhängig vom Wohnort: Für Alleinstehende: CHF 1100.– Für Mehrpersonenhaushalt: CHF 1250.–	Erhöhung der Beträge und Einteilung der Schweiz in drei Regionen mit unterschiedlichen Mietzinsmaxima, die sich nach der Haushaltsgrösse richten. Ab vier Personen gleichbleibendes Maximum.
<b>Krankenkassenprämie</b> Tatsächliche Ausgaben	Die kantonale respektive regionale Durchschnittsprämie wird als Ausgabe berücksichtigt.	Es wird die effektive Prämie bis maximal in der Höhe der kantonalen respektive regionalen Durchschnittsprämie als Ausgabe berücksichtigt.
<b>Lebensbedarf von Kindern</b>	Der Betrag für Kinder jeden Alters beträgt bei den ersten beiden Kindern CHF 10'260.– pro Jahr und Kind. Ab dem dritten Kind nimmt der Betrag schrittweise ab.	Der anrechenbare Betrag für die Existenzsicherung wird bei Kindern unter 11 Jahren gesenkt: beim ersten Kind auf CHF 7200.– pro Jahr. Bei jedem weiteren Kind wird der Betrag um 1/6 gekürzt. Der Betrag für das fünfte Kind gilt auch für weitere Kinder.
<b>Vermögensfreibetrag</b> So viel Vermögen wird für die Berechnung von EL nicht mitkalkuliert	Alleinstehende: CHF 37'500.– Ehepaare: CHF 60'000.– Pro Kind: CHF 15'000.–	Alleinstehende: CHF 30'000.– Ehepaare: CHF 50'000.– Pro Kind: CHF 15'000.–
<b>Vermögensverzicht</b>	Schenkungen und Erbvorbezüge werden als Vermögensverzicht wie vorhandenes Vermögen angerechnet. Ab dem zweiten Jahr nach der Verzichtshandlung vermindert er sich um CHF 10'000.– jährlich.	Gleich wie bisher, jedoch wird neu ein Vermögensverzicht auch angerechnet, wenn ein Vermögensverbrauch nicht aus wichtigen Gründen erfolgt ist und ein gewisses Mass übersteigt.
<b>Vermögensschwelle</b>	Keine Vermögensschwelle	Kein Anspruch auf EL besteht, wenn folgende Vermögenswerte überschritten werden: Alleinstehende: ab CHF 100'000.– Ehepaare: ab CHF 200'000.– Selbst bewohnte Liegenschaften werden bei der Vermögensschwelle nicht berücksichtigt.
<b>Rückerstattungspflicht für Erben</b>	Erben haben keine Rückerstattungspflicht bei rechtmässig bezogenen EL	Nach dem Tod müssen die Erben die in den letzten 10 Jahren bezogenen EL zurückerstatten. Jedoch nur, wenn das Erbe CHF 40'000.– übersteigt. Bei Ehepaaren entsteht die Rückerstattungspflicht erst beim Tod des überlebenden Ehegatten.

zum eingegriffen, sondern dieses wird neu noch besser gestützt, indem die Mietzinsmaxima erhöht werden. Das bedeutet laut Koch, dass statt wie bisher nur 70 % nun 90 % der Rentenberechtigten ihre Wohnung mit den Ergänzungsleistungen finanzieren können.

### Personalbedarf erhöht

Diese positive Einschätzung teilt man auch bei der Sozialversicherungsanstalt (SVA) des Kantons Zürich. «Gerade die Erhöhung der Mietzinsmaxima kommt vielen zugute», sagt Daniela Aloisi, Leiterin Kommunikation. Während in den anderen Kantonen die jeweiligen Ausgleichskassen berechnen, wer wie viel Ergänzungsleistungen bekommt, ist dies in Zürich Sache der Gemeinden beziehungsweise der SVA in deren Auftrag.

Die SVA Zürich hat ihre Kundinnen und Kunden bereits im Sommer schriftlich über die Neuerungen in Kenntnis gesetzt. «Wir haben die Betroffenen auch informiert, dass wir ihren Leistungsanspruch nach altem und nach neuem Recht prüfen. Wenn die Personen nach altem Recht besser fahren, gilt Besitzstand während der dreijährigen Übergangszeit», so Aloisi. Auf die dadurch entstehen-

den zusätzlichen Aufwände hat man sich bei der SVA Zürich schon seit längerem vorbereitet, Prozesse und IT-Systeme wurden angepasst, ebenso gab es interne Schulungen.

Die SVA Zürich bearbeitet für rund einen Drittel aller Gemeinden die Ergänzungsleistungsfälle. Rechnet man wegen der Reform mit einem erheblichen Mehraufwand bei den Prozessen? «Die Durchführung wird auf jeden Fall nochmals anspruchsvoller», sagt Daniela Aloisi. Der Personalbedarf habe sich um 25 % erhöht.

Die Frage nach den zusätzlich benötigten Ressourcen treibt auch Reto Aellig vom Amt für Zusatzleistungen der Gemeinde Pfäffikon um. «Es müssen alle laufenden Fälle dahingehend geprüft werden, ob sie nach bisherigem oder nach neuem Recht besser fahren», sagt der Sachbearbeiter, der letztes Jahr seine Masterarbeit zum Thema Ermessensausübung bei den Ergänzungsleistungen geschrieben hat.

Vor allem der Initialaufwand werde gross sein. Welche Ressourcen mittel- und langfristig benötigt werden, kann derzeit nicht beurteilt werden. Bis jetzt haben sich laut Aellig in seiner Gemeinde noch nicht viele Bezügerinnen und Bezüger gemeldet, vielleicht wegen der Corona-Krise. «Die



Leute haben im Moment andere Sorgen», vermutet er und stellt fest, dass die EL-Reform auch in den Medien weniger Präsenz hat als erwartet. Bezüglich Umsetzung hofft er, dass sich die beteiligten Stellen und Personen kooperativ verhalten und sich absprechen, bevor sie rechtliche Schritte erwägen. «Mit übereilten Einsprachen hat man noch nichts gewonnen. Es ist viel besser, mit uns zuerst Kontakt aufzunehmen und die Rechtslage zu klären», sagt Reto Aellig.

#### Lebensbedarf von Kindern wird gesenkt

Im Vergleich zu älteren Personen beziehen deutlich weniger Menschen Ergänzungsleistungen zur Invalidenversicherung. «Wir erwarten zwar auch einige zusätzliche Anfragen, vor allem wenn es rund ums Inkrafttreten Anfang 2021 zu Medienberichten kommen sollte. Aber wir werden sie mit den vorhandenen Ressourcen bewältigen können», ist Beatrice Schwaiger von Pro Infirmis überzeugt. Vielleicht werden einige Beratungsgespräche länger dauern als bisher, aber das werde sich im überschaubaren Rahmen bewegen.

Auch bei Pro Infirmis bereitet man sich seit geraumer Zeit auf die Ergänzungsleistungsreform vor. So sprach man

die Änderungen schon frühzeitig in den Beratungen an. «Bei uns stehen unter anderem die Mietzinsmaxima im Vordergrund», sagt die Leiterin der kantonalen Geschäfts- und Beratungsstelle Zürich.

Eine weitere Neuerung ist für die Klientel von Pro Infirmis ein Thema, nämlich die Berechnung des Lebensbedarfs von Kindern unter 11 Jahren. Dieser wird gesenkt. Für Grossfamilien mit vier oder mehr Kindern bedeute das sehr wohl, dass sie anders rechnen müssen, so Schwaiger. Doch in problematischen Situationen könne man noch auf den Bundesfonds Finanzielle Leistungen für Menschen mit Behinderung zurückgreifen. «Dort können wir punktuell ein Gesuch stellen, zum Beispiel wenn es um die Finanzierung von Freizeitaktivitäten eines Kindes geht», sagt Beatrice Schwaiger. Damit lassen sich allfällige Einschränkungen wieder abfedern.

**Wer nach bisherigem Recht besser fährt als nach dem neuen, muss während drei Jahren keine Kürzungen befürchten.**

# «Standardlösungen gibt es nicht»

Die Aufgaben der sozialpädagogischen Familienbegleitung sind vielfältig und anspruchsvoll. Wer diesen Beruf ausüben will, benötigt fundiertes Fachwissen, ein betriebliches Konzept – und eine gewisse Begabung. Das sagen drei Fachpersonen.

Interview: Regula Freuler

## Was befähigt jemanden, eine Familie sozialpädagogisch zu begleiten?

**Andreas Rhyner:** Zentral bei diesem Beruf ist, dass man spontan eine grosse Methodenvielfalt abrufen kann. Dazu kommt ein hoher Grad an Selbstorganisation und Selbstständigkeit. Familienbegleitende oder Familiencoaches, wie man sie auch nennt, können sich im Gespräch mit anderen Fachleuten austauschen, aber ihren Handlungsspielraum müssen sie auf selbstständige Art nutzen können.

**Ida Ofelia Brink:** Es ist Kreativität und Flexibilität gefragt, denn Standardlösungen gibt es in diesem Beruf nicht. Deshalb erwirbt man in unserem CAS Sozialpädagogische Familienbegleitung, kurz SPF, nicht nur methodisches Wissen, sondern lernt auch viel vom Erfahrungsschatz der Dozierenden.

## Hohe fachliche Anforderungen, grosse Verantwortung, belastende Situationen: Ist Familiencoach ein Verschleissjob?

**Rhyner:** Diese Frage höre ich oft, und die Arbeit ist auch streng. Doch die Antwort lautet: Nein, im Gegenteil. Wenn man die Projektplanung im Griff hat, ist es eine enorm befriedigende Arbeit. Aber die Anstellungsbedingungen müssen stimmen. In der deutschsprachigen Schweiz ist SPF oft privat organisiert, die Coaches arbeiten in kleinen oder höchstens mittelgrossen Firmen zusammen. Mussman auf Abruf sein oder auf Stundenbasis arbeiten, kann einen das verschleissen. Wir von VORSA lehnen das ab und haben darum in über 20 Jahren wenig Fluktuation gehabt.

## Kreativität und Flexibilität klingt nach viel persönlichem Ermessensspielraum und



«Einfach zu messen, ob SPF zu mehr oder zu weniger Fremdplatzierungen führt, halte ich für sinnlos und unseriös.»

David Lätsch

Der Psychologe lehrt und forscht am Institut für Kindheit, Jugend und Familie und leitet ein SNF-Projekt zur Wirksamkeit von SPF im Kontext des Kinderschutzes.

## Charaktereigenschaften. Was ist, wenn jemand das nicht mitbringt?

**David Lätsch:** Im Unterschied zur multisystemischen Therapie, bei der die Fachleute den Therapieplan viel konkreter aufzeigen können, sehe ich hier tatsächlich ein Wagnis.

**Rhyner:** Es braucht neben der passenden Bildung und den betrieblichen Konzepten eine gewisse Begabung und individuelle Bereitschaft, das ist richtig.

## Wie lässt sich dieser Aspekt der Profession in einer Weiterbildung adressieren?

**Brink:** Indem wir ihn eingehend reflektieren. Die Schwelle zur Privatheit der Familie, die man zu Beginn einer Begleitung übertritt, ist ein zentrales Thema im CAS. Wie stellt man fachliche Nähe her und wahrt dennoch professionelle Distanz? Wie gelingt ein Arbeitsbündnis mit der Familie, damit die Hilfe wirksam werden kann? Um solche Fragen beantworten zu können, mag Begabung helfen, aber ohne methodisches Rüstzeug geht es nicht.

## Die Coaches gehen stundenweise zu Familien nach Hause. Kritische Stimmen sprechen von kaum nachhaltigen Super-Nanny-Einsätzen. Wie wirksam ist SPF?

**Lätsch:** Wenn damit wissenschaftliche Belege gemeint sind, muss man sagen: Wir wissen es nicht. Im Vergleich zu Fremdplatzierung, Psycho- oder Familientherapie ist SPF eine junge Hilfeform, zu der es kaum Forschung gibt. In einer grossen Studie am Institut für Kindheit, Jugend und Familie versuchen wir derzeit herauszufinden, ob und wie Erwartungen an die SPF empirisch belegt werden können.

**Rhyner:** Als wir 1998 angefangen haben, kannte kaum ein Mensch in der Deutschschweiz SPF. Sowohl bei zuweisenden Behörden wie auch bei den Familien selbst musste man zuerst erzählen, was es ist. Bei Fachleuten vor allem aus der Kinder- und Jugendhilfe kam das Modell sehr schnell gut an. Dank den vielen positiven Erfahrungen hat SPF sich etabliert. In der Romandie sogar noch früher.

**Lätsch:** Langjährige Familienbegleitende wie Andreas Rhyner haben aus ihren Erfahrungen eine Antwort auf die Frage nach Wirksamkeit, aber die Wissenschaft noch nicht.

#### Wie misst man die Wirksamkeit?

**Lätsch:** Nicht nur an einem Indikator, sondern an mehreren zugleich. Und vor allem: multiperspektivisch. Wir interessieren uns für das Erleben und die Sicht von Kindern, Eltern und Fachpersonen. Und wir führen unsere Studie in einem Verbund mit anderen Forschenden durch, können uns den Fragen deshalb mit unterschiedlichen Methoden nähern.

#### Was bringen internationale Vergleiche?

**Lätsch:** Sie sind eine wichtige Quelle. Es ist aber immer zu prüfen, wie plausibel die Erkenntnisse für die Verhältnisse in der Schweiz sind. International oft untersucht wurde zum Beispiel, ob SPF-ähnliche Interventionen zu mehr oder weniger Fremdplatzierungen führen. Laut einer Metaanalyse führen sie zu häufigeren Fremdplatzierungen.

#### Weshalb?

**Lätsch:** Eine Erklärung ist, dass die Familiencoaches vermehrt gravierende Gefährdungen erkennen, die sonst niemand bemerkt hätte. Aber dazu muss man die Studien genauer anschauen, zum Beispiel bei welcher Phase der Kindeswohlgefährdung eine SPF eingesetzt wird. Wird sie zu spät eingesetzt, besteht ihre Funktion möglicherweise nur darin, die Unausweichlichkeit einer Platzierung festzustellen.

**Rhyner:** Ich stelle immer wieder fest, dass unerfahrene Sozialarbeitende bei schwierigen Problemlagen sehr schnell Gefährdungsmeldungen machen. Wir von VORSA haben über viele Jahre mit den zuweisenden Stellen austariert, was als Kindeswohlgefährdung gilt. Wir stufen ab zwischen Gefährdung und Verletzung. Bei Gefährdung arbeiten wir noch in den Familien, bei Verletzung hingegen ist eine Fremdplatzierung unumgänglich.

#### Endet dann der Auftrag der SPF?

**Rhyner:** Oft ja. Unter gewissen Bedingungen empfehle ich aber sehr, die Begleitung dann weiterzuführen für den Fall, dass es «Lämpen» gibt – und die sind nicht selten. Coaches können eine Vermittlungsstelle zwischen Eltern, Kind und Heim einnehmen. Es muss auch jemand da sein, wenn ein Heim ein Kind nur vorübergehend aufnehmen kann oder will. Das heisst, SPF kann nicht nur präventiv,



## «Die Schwelle zur Privatheit der Familie ist ein zentrales Thema in unserer Weiterbildung.»

Ida Ofelia Brink

Die Soziologin ist Co-Leiterin des CAS Sozialpädagogische Familienbegleitung und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Kindheit, Jugend und Familie.



## «Das Ziel muss sein, alles für Kind und Familie zu verbessern – mit welchen Mitteln auch immer.»

Andreas Rhyner

Der Sozialpädagoge ist ein Pionier des Familiencoachings in der Schweiz und Gründer des Netzwerks VORSA. Er ist Dozent des CAS Sozialpädagogische Familienbegleitung.

sondern auch vor, während und/oder nach einer Platzierung stattfinden.

#### Ist SPF die letzte Lösung, bevor ein Kind fremdplatziert werden muss?

**Rhyner:** Früher hatte ich den Ehrgeiz, dass alle ohne Heim auskommen. Aber dann gab es Fälle, bei denen der Heimaufenthalt so positiv verlief, dass ich verstand: Im Bedarfsfall braucht es das Heim. Wenn der Prozess der SPF wirksam war, erhöhte dies die Erfolgchancen für die Heimplatzierung. Das Ziel muss immer sein, alles für Kind und Familie zu verbessern – mit welchen Mitteln auch immer. SPF und Fremdplatzierung sind keine Konkurrenz, sondern eine Behandlungskette, die auf alle Seiten immer wieder durchlässig ist.

**Lätsch:** Ich teile diese Ansicht. Einfach zu messen, ob SPF zu mehr oder zu weniger Fremdplatzierungen führt, halte ich für sinnlos und unseriös. Oberstes Ziel im Kinderschutz sind langfristig tragbare Lösungen für das Kindeswohl. Wenn die SPF dazu beiträgt, ist sie wirksam, unabhängig davon, zu welcher Lösung sie beiträgt. Das kann auch eine Platzierung sein. Das alles wissenschaftlich abzubilden, ist anspruchsvoll. Nicht zuletzt deshalb, weil man dazu die langfristigen Entwicklungen verfolgen muss. Aber möglich.

#### Wie lassen sich Erkenntnisse aus solchen Studien in die Praxis zurückspielen?

**Lätsch:** Wir brauchen Forschende, die auf die Praxis ungemein neugierig sind – und umgekehrt. Deshalb ist es erfreulich, dass der SPF-Fachverband eine massgebliche Rolle spielte im Anregen des Forschungsverbundes, von dem wir von der ZHAW nun Teil sind.

**Brink:** Weiterbildungen sind ideale Gelegenheiten, um Brücken zwischen Forschung und Praxis zu schlagen und auch aufzuzeigen, wo noch mehr Forschung benötigt wird.

**Rhyner:** Das wünsche ich mir, dass bei der Studie auch ein Veränderungsbedarf herausgearbeitet wird. Natürlich erhoffe ich mir Impulse, aber auch Kritik würde mich sehr interessieren. SPF ist in der Schweiz sozusagen im Wildwuchs entstanden. Da ist es tatsächlich nicht immer einfach zu erkennen, ob man vom selben spricht und dieselben Ziele verfolgt. Eine wissenschaftliche Untersuchung könnte uns deutlich weiterbringen.



#### CAS Sozialpädagogische Familienbegleitung

Für praktizierende und angehende sozialpädagogische Familienbegleitende sowie Fachpersonen aus verwandten sozialwissenschaftlichen Disziplinen. Start: März 2021. Leitung: Ida Ofelia Brink und Tim Tausendfreund.

Mehr zur Studie «Wirksamkeit sozialpädagogischer Familienbegleitung im Kontext des Kinderschutzes» unter [www.zhaw.ch/sozialearbeit/forschung](http://www.zhaw.ch/sozialearbeit/forschung)



KINDESWOHL

## «Eltern sind sozusagen der Boss von dir»

Im Rahmen der internationalen Studie «Children's Worlds» wurden erstmals auch Kinder in der Schweiz befragt. Die Befunde sind vorwiegend positiv. Dennoch gibt es Handlungsbedarf.

von Tim Tausendfreund und Ida Ofelia Brink

«Ich kann nicht entscheiden: «Wir gehen jetzt auf den Mond!» Die Eltern könnten ja vielleicht sagen: «Wir wollen lieber auf den Mars.» Aber wenn ich erwachsen bin und allein, dann kann ich sagen: «Ich möchte auf den Mond und nicht auf den Mars!» Und niemand kann mir sagen: «Du darfst nicht!» So lautet die Antwort eines Kindes auf die Frage, wie es über seine Zukunft denkt. Sie stammt aus Diskussionen, die wir ergänzend zur grossangelegten Befragung der «Children's Worlds»-Studie durchgeführt

haben. Und sie macht deutlich: Es ist wichtig, dass Kinder mitbestimmen können.

«Children's Worlds» ist ein von der Jacobs Foundation geförderter Forschungsverbund, der zum dritten Mal Kinder aus der ganzen Welt befragte – zum ersten Mal auch in der Schweiz. Durchgeführt wurde die hiesige Teilstudie vom Institut für Kindheit, Jugend und Familie der ZHAW Soziale Arbeit, ermöglicht durch die Fondation Botnar und das Amt für Jugend und Berufsberatung des Kantons

Zürich. Mit einem thematisch breitgefächerten und international abgestimmten Fragebogen wurden Aussagen zum Wohlbefinden und zur Lebenssituation von Kindern gesammelt.

Weltweit haben 128'000 Kinder aus 35 Ländern den Fragebogen ausgefüllt. Das ist eine grosse Chance, um Wissen über Bedarfe und Lebenslagen von jungen Menschen zu generieren und das öffentliche Bewusstsein für ihre Anliegen zu stärken. In der Schweiz nahmen über 1800 Kinder im Alter zwischen

8 und 12 Jahren teil. Ihre Antworten zeigen: Im Vergleich zu anderen Bereichen des Fragebogens nehmen sie ein relativ geringes Mass an Mitsprache wahr. Nur knapp 40 % der Kinder wissen sicher, welche Rechte sie haben, und weniger als ein Fünftel kennen die UNO-Kinderrechtskonvention. Oder, wie eines der Kinder es zusammenfasste: «Eltern sind sozusagen der Boss von dir.»

Ein wichtiger sozialer Lebensort für Kinder ist die Schule. Diese nehmen sie nicht nur als Bildungsinstitution wahr. Schule bedeutet für sie ein Ort, wo man einander kennenlernt, «nicht zu viel streiten» soll und wo man sich zu «benehmen» lernt.

### Sicher und umsorgt

Trotz hoher Zufriedenheit mit sozialen Kontakten fällt auf, wie häufig sie über Negativerfahrungen berichten. So gab über die Hälfte der Kinder an, im vergangenen Monat von anderen Kindern beschimpft worden zu sein. Ein Drittel der 10- bis 12-Jährigen berichtete, von Gleichaltrigen geschlagen worden zu sein, und 40 % wurden im letzten Monat bei sozialen Aktivitäten ausgeschlossen. Fast ein Viertel der Kinder stimmt sehr oder voll und ganz der Aussage zu, dass es viele Streitigkeiten in ihrer Klasse gibt.

Gleichzeitig berichtete die überwiegende Mehrheit (97,8 %), vergangenen Monat von anderen etwas Nettos über sich gehört zu haben. Insgesamt zeigen die Ergebnisse, dass die meisten der befragten Schweizer Kinder sehr zufrieden sind. Die überwiegende Mehrheit fühlt sich sicher und zu Hause umsorgt, ist mit ihren Freundschaften glücklich und hat Menschen, die bei Problemen helfen.

### Den Sorgen nachgehen

Einen zentralen Bezugsrahmen stellen für die befragten Kinder ihre Familie und Freunde dar. Situationen, in denen sie sich wohlfühlen, wurden fast ausschliesslich mit Erlebnissen mit Familie und Freunden gefüllt. «Die Familie kann man nicht im Shop kaufen, nicht so wie ein Spielzeug», sagte ein Kind und betonte: «Die Familie ist einmalig.» Wenig verwunderlich, dass auch Ängste und Sorgen mit deren Verlust oder Ärger verbunden und existenzieller Natur sind. So sagte ein Kind: «Ich mache mir Sorgen, dass ich plötzlich keine Freunde mehr habe, weil die mich hassen, oder dass ich plötzlich keine Familie mehr habe.»

Auch in der quantitativen Studie geben einige Kinder Anlass zur Sorge. Es sind wenige, aber ihre sehr negativen Bewertungen sind dafür umso bedenklicher. Wer sind diese Kinder? Was zeichnet ihre Lebenssituation aus? Wie können wir, fachlich und gesellschaftlich, ihren Bedarfen und Sorgen gerecht werden? Diese Fragen möchten wir weiterverfolgen.

COVID-19

# Was ein Shutdown im Zwangskontext heisst

Wie setzt man Corona-Schutzmassnahmen in Institutionen des Freiheitsentzugs um? Diese Frage wird derzeit in einer SNF-Studie untersucht.

von Melanie Wegel, Darleen Jennifer Meyer und Sabera Wardak

Social Distancing ist eine der zentralen Verhaltensregeln zur Eindämmung der Corona-Pandemie. Sie einzuhalten, erfordert Platz und Flexibilität. Wie lässt sie sich in Institutionen des Freiheitsentzugs umsetzen? Dieser Frage gehen wir in der vom SNF geförderten Studie «Die Umsetzung von Covid-19-Präventionsmassnahmen im Freiheitsentzug» nach.

Wir befragten sowohl Anstaltsleitende als auch Betreuende, wie sie die bundesrätlichen Massnahmen ab dem 16. März 2020 umsetzen konnten. Zwischen Mai und Ende Oktober führten wir qualitative Interviews in 15 Institutionen des Freiheitsentzugs in der ganzen Schweiz durch. Dazu gehörten Gefängnisse (für Untersuchungshaft), Institutionen für den offenen wie auch den geschlossenen Strafvollzug, weitere Einrichtungen für den Massnahmenvollzug sowie Jugendwohnheime.

### Keine Besuche, aber mehr Telefonzeit

Wie erste Zwischenergebnisse der Studie zeigen, wurden bereits im Vorfeld der beginnenden Covid-19-Pandemie in der Schweiz Vorbereitungen getroffen, um für die Pandemie gewappnet zu sein. Vorräte an Desinfektionsmitteln und Schutzkleidung wurden aufgestockt, Abstandsmarkierungen und Desinfektionsspender wurden angebracht. In den Institutionen wurden Task-Forces gegründet, um Pandemiepläne auszuarbeiten. Im weiteren Verlauf wurden Quarantänebereiche geschaffen, und vulnerable Gruppen bei Insassen und Personal wurden identifiziert.

Ab dem 16. März wurden in nahezu allen Institutionen die Besuche von aussen sistiert, oder sie waren allenfalls mittels einer Plexiglastrennung möglich. Die Insassen sowie das Personal wurden ausführlich über die Präventionsmassnahmen informiert. Von besonderer Bedeutung war hier die persönliche Ansprache durch die Leitungspersonen. Für die Insassen zeigte sich die Sistierung der Besuche als weitreichendste Einschränkung. Als Ausgleich wurden die Telefonzeiten verlängert, in den meisten Institutionen wurden Videotelefonie und Skype eingerichtet. Wo die Einhaltung der Abstandsregelungen nicht gewährleistet werden konnte, wurden die Werkstätten und Ateliers vorübergehend geschlossen. Die Insassen konnten sich somit nur noch auf ihren Wohnabteilungen und gemeinsam mit den Wohngruppen in den Aussenbereichen aufhalten.

### Insgesamt gut bewältigt

In der Justizvollzugseinrichtung Pöschwies konnten die Präventionsmassnahmen aufgrund der grosszügigen baulichen Rahmenbedingungen gut umgesetzt werden. Die Arbeitsbetriebe konnten geöffnet bleiben, was aufgrund des ausreichenden Platzes in den Werkstätten und den Gängen möglich war. Die Freizeitangebote konnten mit Ausnahme von Kontaktsportarten ebenfalls weiter angeboten werden. Insgesamt zeigte sich, dass das System die Einschränkungen gut bewältigen konnte und dass für einen nochmaligen Lockdown das nötige Erfahrungswissen generiert wurde und auf ausgearbeitete Pandemiepläne zurückgegriffen werden kann.

Im weiteren Verlauf der Studie werden auch Amtsleitungen befragt. Der Abschluss der Studie ist für Herbst 2021 geplant.



[www.isciweb.org](http://www.isciweb.org)  
[www.zhaw.ch/sozialarbeit/forschung](http://www.zhaw.ch/sozialarbeit/forschung)



[www.zhaw.ch/sozialarbeit/forschung](http://www.zhaw.ch/sozialarbeit/forschung)



Bilder: Michaela Hut (1–6), Anna Blatter (7–8)

PRAKTIKUM

# Erfahrungen aus Kenia und Berlin

Trotz Corona konnten ZHAW-Studierende ein Auslandpraktikum absolvieren. Eine von ihnen ist Michaela Hut (1). Sie war von Februar bis August im GOA Tumaini Complex in Kenia, wo Waisenkinder wohnen und zur Schule gehen. Corona-bedingt war sie statt in der Schulsozialarbeit vorwiegend im Kinderheim tätig (2, 3, 6). Sie leistete Präventionsarbeit, etwa zu Mobbing, und führte Gespräche zu individuellen psychischen Problemen. Zudem plante sie Tagesstrukturen (4) und Aktivitäten

während des Lockdowns (5). Bachelor-Studentin Anna Blatter (7) machte von Februar bis September ihr Praktikum in Berlin. Gearbeitet hat sie dort bei Strohalm e.V. – Fachstelle für Prävention von sexualisierter Gewalt an Mädchen\* und Jungen\*. Der Verein berät in erster Linie pädagogisches Personal und führt Präventionsprogramme an Primarschulen und Kitas durch. Dank angenehmer Temperaturen im Frühjahr konnten Veranstaltungen oft im Freien statt online durchgeführt werden (8).

MASTERSTUDIUM

# Multitaskerin aus Leidenschaft

Sozialarbeiterin Claudine Danner arbeitet mit jungen Menschen in Entwicklungskrisen. Im Berufsalltag helfen ihr Kreativität und vernetztes Denken.

von Joëlle Maillart

Im schmalen Raum stehen ein Bücherregal, eine Sitzecke mit Sesseln und ein Holztisch, den Claudine Danner und ihr Geschäftspartner sich teilen. «Die Wände sind noch etwas kahl», merkt die 35-Jährige an: Sie haben das Büro in der Nähe der Zürcher Hardbrücke erst kürzlich bezogen. Hier befindet sich das Jugend-Office, seit Mai ist Danner Mitinhaberin.

Sie und Jugend-Office-Gründer Slavko Dulic begleiten beruflich Kinder, Jugendliche, junge Erwachsene und Familien in Lebens- und Entwicklungskrisen, aber auch in alltäglichen Situationen wie dem Organisieren von Hausaufgaben oder der Suche nach einer Wohnung oder einem Job.

## Studieren statt wellenreiten

Für die Zürcherin ist das eine Lebensaufgabe: «Pfarrer Sieber hat mich immer schon fasziniert», sagt sie, «mit seinem Blick auf jene Menschen, die nicht den üblichen Normen und Werten unserer Gesellschaft entsprechen.» Sie zu sehen und sie zu unterstützen, entspricht nicht nur einer privaten Haltung, sondern ist auch eine Konstante in Claudine Danners beruflichem Werdegang.

An der Pädagogischen Hochschule Zürich schloss sie 2007 den Bachelor ab. Nach einigen Jahren als Primarlehrperson begann die Zürcherin ein weiteres Studium und absolvierte von 2011 bis 2014 an der ZHAW den Bachelor of Science in Sozialer Arbeit. Danach arbeitete

sie im Schul- und Berufsbildungsheim Albisbrunn, einem Ausbildungszentrum für männliche Jugendliche in Entwicklungskrisen.

Als sie sich 2016 eigentlich für ein halbes Jahr ihrer Leidenschaft, dem Wellenreiten, widmen wollte, entschied sie sich spontan um und schrieb sich erneut als Studentin an der ZHAW Soziale Arbeit ein. «Das Masterstudium machte noch mehr Spass. Vor allem die Auseinandersetzung mit Theorie und Forschung hat mich gepackt», erzählt Claudine Danner und fügt an: «Ich wurde eine richtige Streberin.» Ihre Abschlussarbeit über das Zusammenspiel von Erziehung und Bildung schrieb sie in Hamburg. Dort war sie als freie wissenschaft-

liche Mitarbeiterin an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften tätig. Zudem engagierte sie sich im Projekt «StoP» gegen Partnergewalt, als Eltern-Kind-Beraterin sowie in einem Netzwerk für Fachleute, die Kinder aus suchtbelasteten Familien begleiten.

## Das Erlernte anwenden

Seit diesem Frühjahr wohnt die Sozialarbeiterin wieder in Zürich. Derzeit erstellt sie ein Organisations- und Feinkonzept für die GmbH, die neue Rechtsform des Jugend-Offices. Dieses benötigen sie für die Bewilligung des Amtes für Jugend und Berufsberatung des Kantons Zürichs, um als Sozialbegleitende in gewissen Bereichen der Kinder- und Jugendhilfe tätig sein zu können. Von der Bewilligung erhoffen sich Danner und ihr Geschäftspartner mehr Reichweite und neue Aufträge. «Bei der Konzepterstellung profitiere ich vom Erlernen aus dem Masterstudium. Das erarbeitete theoretische und wissenschaftliche Fundament kann ich hier gut einbauen», ist sie überzeugt.

Claudine Danner hat auch wieder ein Pensum an einer Zürcher Primarschule übernommen – «für die Abwechslung und die Existenzsicherung». Multitasking scheint eine weitere Konstante in ihrem Leben zu sein. «Ich beschäftige mich gern mit verschiedenen Dingen, es fällt mir leicht und entspricht meiner Kreativität und meinem vernetzten Denken.» Die Energie dazu hat sie. Vielleicht zieht es sie auch irgendwann wieder an die Hochschule. Sie lacht. «Eine Promotion wäre cool. Allein schon wegen des ‹Dr.› an der Türklingel.»



Bild: Thomas Egli

Schätzt die Praxis ebenso wie die Forschung: Claudine Danner von Jugend-Office.

## Masterstudium

Der Master in Sozialer Arbeit befähigt Absolventinnen und Absolventen, anspruchsvolle Aufgaben in Praxis und Hochschule zu übernehmen, aktuelle Fragestellungen zu bearbeiten sowie komplexe Prozesse und Projekte in den Berufsfeldern der Sozialen Arbeit wirksam zu gestalten und zu führen.

[www.zhaw.ch/sozialarbeit/studium](http://www.zhaw.ch/sozialarbeit/studium)

# Weiterbildungsprogramm

an der ZHAW Soziale Arbeit

## Kindheit, Jugend und Familie

CAS Sozialpädagogische Familienbegleitung	Neu	11.3.2021
CAS Arbeiten mit psychisch kranken Kindern und Jugendlichen		30.8.2021
CAS Kindes- und Erwachsenenschutzrecht		23.11.2021
CAS Schulsozialarbeit		25.11.2021
CAS Alimentenhilfe – Weiterbildung zur Alimentenfachperson		1.2022
Kurs Partizipation in der stationären Kinder- und Jugendhilfe verwirklichen	Neu	10.3.2021
Kurs Psychologische Interventionen im Erwachsenenschutz		25.3.2021
Kurs Schulsozialarbeit – Elternberatung und Elternbildung		8.4.2021
Kurs Schulsozialarbeit – Vier Methoden für die Praxis		9.4.2021
Kurs Kinder psychisch kranker Eltern		7.6.2021
Kurs Arbeiten mit traumatisierten Kindern und Jugendlichen		17.9.2021
Kurs Jungenpädagogik – Gezielt und gut mit Jungen arbeiten		30.9.2021
Kurs Gespräche führen mit Kindern und Jugendlichen		2.11.2021

## Delinquenz und Kriminalprävention

CAS Psychopathologie für soziale Berufe		12.1.2021
CAS Häusliche Gewalt		10.3.2021
CAS Kriminologie, Forensik und Recht	Neu	10.5.2021
CAS Verhaltensorientierte Beratung – Motivation fördern und Veränderungen begleiten		29.9.2021
CAS Methodenintegration in der Beratung	Neu	9.2021
CAS Case Management im Zwangskontext	Neu	24.1.2022
CAS Gesprächsführung und Beziehungsgestaltung		1.2022
CAS Kriminalprävention		9.2022
CAS Wirksame Interventionen im Zwangskontext		9.2022
Kurs Digitale Prävention		26.1.2021
Kurs Mobbing und Gewalt an Schulen – Prävention und Intervention		18.2.2021
Kurs Zivilcourage – Verhalten bei Gewaltsituationen im öffentlichen Raum		18.3.2021
Kurs Strategien und Projekte gegen Radikalisierung		19.3.2021
Kurs Drogenprävention		15.4.2021
Kurs Verhalten im Internet		16.4.2021
Kurs Einstieg in die stationäre Arbeit mit dissozialen Jugendlichen	Neu	26.4.2021

## Community Development und Migration

CAS Kommunizieren und handeln im interkulturellen Kontext		5.3.2021
CAS Community Arts – the Art of Community	Neu	11.3.2021
CAS Diakonie – Soziale Arbeit in der Kirche		31.8.2021
CAS Partizipative Stadt- und Gemeindeentwicklung		25.10.2021
Kurs Öffentliche Räume gestalten – Bewegung und Begegnung fördern	Neu	25.5.2021

## Soziale Gerontologie

CAS Soziale Gerontologie	25.8.2021
CAS Psychosoziale Interventionen im Alter	9.2022

## Sozialrecht

CAS Sozialhilfe – Recht, Verfahren und Methoden	27.8.2021
CAS Sozialversicherungsrecht	9.9.2021
CAS Kindes- und Erwachsenenschutzrecht	23.11.2021
Kurs Reform der Ergänzungsleistungen zur AHV/IV	26.1.2021
Kurs Aktuelles aus dem Sozialversicherungsrecht	1.2.2021

## Sozialmanagement

CAS Change und Innovation in Non-Profit-Organisationen	20.1.2021
CAS Betriebswirtschaft und finanzielle Führung in Non-Profit-Organisationen	24.8.2021
CAS Personalführung und Teamleitung – Praxisausbildung in der Sozialen Arbeit	30.8.2021
CAS Führung und Zusammenarbeit in Non-Profit-Organisationen	1.9.2021
CAS Personalführung und Teamleitung – Neu in der Führung	18.10.2021
CAS Culture Change – Mindset für neue Arbeitswelten	16.10.2021
CAS Selbstmanagement in Non-Profit-Organisationen	laufend
Kurs Berichte schreiben im Sozialbereich	26.1.2021
Kurs Ressourcentankstelle: Der ZRM-PSI-Kurs	27.1.2021
Kurs Achtsame Selbstführung	1.3.2021
Kurs Projektmanagement	3.3.2021
Kurs Tools und Mindset im Selbstmanagement	24.3.2021
Kurs Wirkungsvoll auftreten und kommunizieren	26.4.2021
Kurs Arbeitsrecht	19.5.2021
Kurs Selbstbewusst im Umgang mit Konflikten	3.6.2021
Kurs Resilienz und Burnout-Prophylaxe	4.11.2021

## Supervision, Coaching und Mediation

DAS Supervision, Coaching und Mediation	30.8.2021
CAS Coaching Skills	Neu 28.1.2021
CAS Konfliktmanagement und Mediation	30.8.2021
CAS Verhaltensorientierte Beratung – Motivation fördern und Veränderungen begleiten	29.9.2021
CAS Gesprächsführung und Beziehungsgestaltung	1.2022

Das gesamte Weiterbildungsangebot inkl. Master of Advanced Studies (MAS) unter:  
[www.zhaw.ch/sozialearbeit](http://www.zhaw.ch/sozialearbeit)



Infoveranstaltungen zum Weiterbildungsangebot:

Mittwoch, 20. Januar 2021  
Mittwoch, 14. April 2021

# Veranstungskalender

Dezember 2020 bis Juni 2021

## Um 6 im Kreis 5

VERANSTALTUNGSREIHE

### Um 6 im Kreis 5

Im Rahmen der Veranstaltungsreihe «Um 6 im Kreis 5» lädt die ZHAW zu Vorträgen und Diskussionen zu aktuellen Themen der Sozialen Arbeit ein. Die Teilnahme ist kostenlos.

Findet die Veranstaltung im Campus Toni-Areal statt, wird sie mit einem Apéro abgerundet, der Gelegenheit zum Austausch gibt. Aufgrund der sich verändernden Corona-Situation führen wir Veranstaltungen je nach dem zusätzlich oder ausschliesslich online durch. Sie werden von uns aktuell informiert.

Alle Fachveranstaltungen und Anmeldung unter:  
[www.zhaw.ch/sozialarbeit/veranstaltungen](http://www.zhaw.ch/sozialarbeit/veranstaltungen)



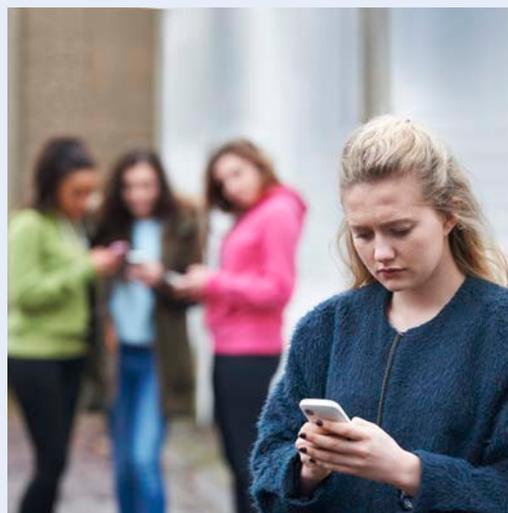
### Wer macht die Zentren der Agglomeration?

Stadtzentren in der Agglomeration stehen vor grossen Herausforderungen. Vielfach haben sie an Bedeutung als Begegnungsort und Identifikationspunkt verloren. So stellen sich Fragen wie: Wer und was ist eigentlich das Zentrum? Welche Aufgaben sollen und können Stadtzentren künftig erfüllen? Wie gelingt eine positive und nachhaltige Zusammenarbeit zwischen Gemeinden, Stakeholdern und der Bevölkerung?

Das Innosuisse-Projekt «NIZA» untersucht und begleitet Entwicklungen in vier Stadtzentren der Agglomeration Zürich. An der Veranstaltung werden erste Ergebnisse und Erkenntnisse vorgestellt und durch eine Praxispartnerin und einen Praxispartner aus dem Blickwinkel von Stadtverwaltung und Immobilienentwicklung kommentiert.

Eine Veranstaltung des Instituts für Vielfalt und gesellschaftliche Teilhabe

**2. Februar 2021, 18.00 Uhr**



### Digitale Prävention – Jugendliche erreichen, aber wie?

Die Corona-Pandemie verlangt in vielen Bereichen der Sozialen Arbeit nach neuen Lösungen, um die Zielgruppen zu erreichen. Wie kann dies konkret in der Gewaltprävention im Jugendbereich geschehen?

An der Veranstaltung werden verschiedene Strategien und Projekte der digitalen Prävention vorgestellt. Zudem wird mit drei Podiumsgästen darüber diskutiert, welcher weiteren Entwicklungsschritte es bedarf, um Kinder und Jugendliche zukünftig bestmöglich zu erreichen.

Eine Veranstaltung des Instituts für Delinquenz und Kriminalprävention

**2. März 2021, 18.00 Uhr**

### Internationale Kompetenzen für die Soziale Arbeit

Durch Globalisierungsprozesse wie Migration findet Soziale Arbeit zunehmend in kulturell diversifizierten und international vernetzten Räumen statt. Im Berufsalltag bedeutet das: Fachpersonen müssen ihre Sichtweise erweitern und andere kulturelle Blickwinkel einnehmen können.

Damit ist nicht nur die soziale Praxis, sondern auch die Ausbildung herausgefordert: Welchen Beitrag kann sie leisten, um zukünftige Fachpersonen in der Entwicklung von internationalen Kompetenzen zu unterstützen? Wie sensibilisieren wir als Hochschule angehende Sozialarbeitende für die Bedeutung solcher Kompetenzen? Über diese Fragen sprechen wir mit Gästen aus der Praxis, Dozierenden sowie ZHAW-Absolventinnen und -Absolventen.

Eine Veranstaltung des Zentrums für Bildung, Entwicklung und Services

**6. April 2021, 18.00 Uhr**

### 100 Jahre organisierte Soziale Arbeit in Zürich

Vor 100 Jahren gründete Emmi Bloch (1887–1978) den Zürcherischen Berufsverein Sozialarbeitender, dessen Präsidentin sie bis 1942 war. Die Veranstaltung würdigt 100 Jahre Berufsverband und Professionsentwicklung sowie den gesellschaftlich-politischen Wahrnehmungswandel mit Präsentationen zur Historie und aus der Sozialarbeitsforschung.

Eine gemeinsame Veranstaltung des Zentrums für Bildung, Entwicklung und Services und des Berufsverbandes AvenirSocial, Region Zürich & Schaffhausen

**4. Mai 2021, 18.00 Uhr**

INFOVERANSTALTUNGEN

### Masterstudium in Sozialer Arbeit

Mittwoch, 16. Dezember 2020, 18.00 Uhr  
Donnerstag, 14. Januar 2021, 18.00 Uhr  
Mittwoch, 3. März 2021, 18.00 Uhr  
Donnerstag, 8. April, 2021, 18.00 Uhr  
Dienstag, 11. Mai 2021, 17.00 Uhr  
Donnerstag, 24. Juni 2021, 18.00 Uhr  
Mittwoch, 14. Juli 2021, 18.00 Uhr

Alle Infoveranstaltungen und Anmeldung unter:  
[www.zhaw.ch/sozialarbeit/studium](http://www.zhaw.ch/sozialarbeit/studium)



GESCHICHTE

## Problem

von Guy Krneta

Ds Wort isch ds Problem, het dr Scheff gseit. Das Wort Problem. Wüü's ds Problem aus öppis darschteut, wo's eifach git. Ds Problem am Wort Problem isch, dass es ds Problem nid genauer beschrybt. Es tuet, wi we ds Problem öppis wäär, wo so kompliziert isch, dass me's nume mit somnen augemeine Wort cha usdrücke, wo nüüt über ds Problem usseit. Em Wort Problem isch es glyych, öb sech's umnes grosses Problem handelt oder es chlyyses, es eifachs oder es komplexes. Mit kem Wort seit ds Wort Problem, dass es drum geit, das Problem, wo da aagschproche wird, z lööse. Em Wort Problem isch es glyych, öb das Problem, wo da aagschproche wird, glööst wird oder öb's es Problem söu blybe. Es problematisiert, grob gseit, druf los, glyych öb öppis überhaupt es Problem isch oder öb's numen ufegschpiut wird vo settigne, won es Problem hei, wo Problem wei mache. Es schafft Problem, das Wort Problem, wo's vilech gar keni git. U wo's Problem git, schafft's nöii Problem, wüü's d Problem, wo's aaschpricht laht lah shtah. Drum wöui mir, het dr Scheff gseit, vo itz aa ds Wort Problem vrmyde. Mir wöui's us üsem Wortschatz schtrychen u i Zuekumft nume no vo Useforderige rede. Wüü Useforderige implizier, dass me gwiut syg, d Sach aazgah. Vo denn aa hei mir nume no vo Useforderige gredt. Dr eint het plötzlech Useforderige gha mit syre Frou, dr anger het Useforderigen übercho mit sym Vrmierter. Dr Scheff het Useforderige gha mit em Vrwautigsrat. U aui zäme hei mr geng meh Useforderige übercho mit em Scheff. Won'r isch gange worde, dr Scheff, het's mr leidtah. Immerhin, han i so tänkt, isch das jan e gschyde Typ, wo d Useforderige suecht. Aber wenigstens hei mr itz wider Problem gha.

**Guy Krneta** studierte Theaterwissenschaft in Wien und Medizin in Bern. Nach Stationen als Regieassistent, Leiter und Dramaturg an verschiedenen Theatern im In- und Ausland ist er seit 2002 als freier Autor tätig.



Illustration: Sarah Weishaupt



## Sitzen alle allein im Home-Office, ist Teamkultur umso wichtiger

Diese Zeilen schreibe ich daheim an unserem Esszimmertisch. Er hat mir bereits im Frühjahr als Home-Office gedient. Jetzt sitzen wir also wieder zu Hause. Zumindest ist das so bei Redaktionsschluss dieser Ausgabe. Bis Sie unser Magazin in Ihrem Briefkasten haben, ist es vielleicht wieder anders. Oder auch nicht.

Es heisst, dass Ungewissheit und Unplanbarkeit zur «neuen Normalität» geworden sind. Deshalb verschieben viele Betriebe ihre Projekte in eine unbestimmte Zukunft. Ich halte das für problematisch. Vor allem dann, wenn es sich um Prozesse der Organisations- und Teamentwicklung handelt. Gerade in Zeiten von Home-Office bewahren solche Prozesse die Mitarbeitenden nicht nur vor der Vereinzelung oder Vereinsamung, sondern sie können geradezu kulturbildend wirken.

Es ist nicht «normal» für uns, sich zwischen Wäscheständer und Fernseher stundenlang über einen Laptop zu krümmen und sich nur noch reduziert mit den Kolleginnen und Kollegen über den Arbeitsalltag auszutauschen. Als Arbeitgeberin oder Arbeitgeber sollte man Unsicherheiten und Fragen, die jetzt aufkommen, Raum geben. Auch wenn es nur darum geht, wie sich jemand sein Home-Office so einrichten kann, dass Augen und Rücken geschont bleiben. Auch sollte man darüber reden, wie man die ohnehin schon zerfliessenden Grenzen zwischen Arbeit und Freizeit festigen kann.

Derzeit beschäftigen wir uns im Weiterbildungsangebot CAS Culture Change stark mit Verhaltensmustern in Organisationen. Bereits in der Vergangenheit haben wir Kulturveränderungsprozesse in Organisationen begleitet – vom Amt über die NGO bis zum Unternehmen. Dank den über 20 Teilnehmenden im laufenden Kurs erhalten wir vielfältige neue Einblicke in die Praxis und werden in unseren Erfahrungen darin bestätigt, wie wichtig Team-Building gerade jetzt ist. Ich ermutige Sie dazu, in den ungewissen kommenden Wochen oder Monaten ein besonderes Auge auf die Kultur in Ihrer Organisation zu haben. Vielleicht ist das ja ein Thema für das nächste Online-Meeting mit Ihrem Team? Wir hoffen, uns schon bald mit Ihnen darüber austauschen zu können.

Herzlich

Frank Wittmann  
Direktor ZHAW Soziale Arbeit

### IMPRESSUM

**Redaktion:** ZHAW Soziale Arbeit, Regula Freuler, regula.freuler@zhaw.ch  
Pfungstweidstrasse 96, Postfach, 8037 Zürich  
**Auflage:** 26'000 Ex./Erscheint zweimal jährlich  
**Gestaltung:** Notice Design GmbH, Zürich  
**Adressänderung:** [www.zhaw.ch/sozialearbeit/adressaenderung](http://www.zhaw.ch/sozialearbeit/adressaenderung)  
**Magazin «sozial» bestellen / abbestellen:**  
adressverwaltung.sozialearbeit@zhaw.ch